

Du führst die Menschen zurück zum Staub

Predigt aus Psalm 90

im Gottesdienst am
drittletzten Sonntag des Kirchenjahres,
11. November 2001,
im Basler Münster

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesungen: 1. Mose 3,1-6 und 14-19
Römer 14,7-9

www.predigten.ch

Ein Gebet des Mose, des Gottesmannes.
Mein Herr, eine Zuflucht bist du für uns von Geschlecht zu
Geschlecht.
Bevor die Berge wurden und das Land und der Erdkreis ins
Dasein kamen,
und von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du Gott.
Du führst die Menschen zurück zum Staub und sprichst:
Kehrt zurück, Erdenkinder.
Denn tausend Jahre sind vor dir wie der gestrige Tag;
denn er geht vorüber und ist wie eine Nachtwache.
Du schwemmst sie weg,
sie sind wie ein Morgenschlaf.
Wie Gras verwelken sie:
Am Morgen geht es auf und sprosst;
und am Abend ist es welk und vertrocknet.
Denn wir vergehen in deinem Zorn;
und erschrecken in deinem Grimm.
Du stellst unseren Frevel vor dich hin,
unser Verborgenes in das Licht vor deinem Angesicht.
Denn alle unsere Tage gehen vorbei in deinem Zorn;
wir vollenden unsere Jahre als wären sie ein Gedanke.
Die Jahre unseres Daseins – es sind siebenzig Jahre;
und wenn es herausragend ist, sind es achtzig Jahre;
und ihr Drängen ist Mühsal und Trug;
denn rasch ist es vergangen, und wir fliegen davon.
Wer versteht aber die Kraft deines Zorns,
und wie furchtbar es ist, dass du uns zürnst?
Unsere Tage zu zählen, dazu gib du uns Einsicht;
so führen wir uns Weisheit zu Herzen.
Wende dich wieder, Herr!
Wie lange noch, bis du dich erbarmst über deine Knechte?
Mache uns am Morgen schon satt mit deiner Güte,
so wollen wir jubeln und fröhlich sein all unsere Lebenstage!
Erfreue uns, so wie du uns gebeugt hast.
Jahre haben wir Übles gesehen;

lass jetzt dein Tun über deinen Knechten sichtbar werden,
deine Herrlichkeit über ihren Kindern.
Die Freundlichkeit meines Herrn, unseres Gottes, möge über
uns sein;
und den Werken unserer Hände gebe du Grund,
ja, das Werk unserer Hände, das gründe du.

Psalm 90

Liebe Gemeinde!

Der 90. Psalm ist ein Psalm, wie es sonst kaum einen anderen gibt im Alten Testament, ein Psalm Mose, sagt die Überschrift: ein Psalm, der uns sehr grundlegend und einfach leitet.

I

Zuerst einmal öffnen uns seine Worte für die herbe Wirklichkeit unseres Daseins. Wir Menschen sind von der Erde genommen. Wir sind Adamskinder, und Adam ist derjenige, der (hebräisch) von der „Adamah“, vom Ackerboden genommen ist (1. Mose 2,7). Alles, was wir haben und sind, stammt von der Erde. Und wenn nicht der Boden uns nährt, sind wir nichts. Auch die höchsten Gedanken werden müde und zerfallen, wenn nicht der Acker uns Nahrung und frische Kräfte schenkt. Wir entstammen dem Boden – und früher oder später müssen wir zurückkehren in diesen Boden.

Siebzig Jahre sind uns zugemessen, oder achtzig, wenn das Glück und die Lebenskräfte es gut mit uns meinen, sagt der Psalm. Unterdessen haben wir diese Zahlen nach oben geschraubt. Wenn ein Mensch mit 70 Jahren stirbt, scheint er uns jung, mitten aus dem Leben gerissen. Viele zählen von 90 oder 95 Jahren an aufwärts. Die Medizin und der Wohlstand haben Vieles möglich gemacht! Aber wir verschliessen oft die Augen davor: Diese zehn oder fünfzehn Jahre sind teuer erkaufte. Nicht nur mit den Krankenkassenprämien. Qualvoll ist das andere: Die Vielen auf unseren Pflegestationen, die ihre letzten Jahre nicht mehr selber zählen können, und kaum jemand hat Zeit, sich liebevoll um sie zu kümmern. Mit angespannten Kräften haben wir die Grenzen des Lebens ein paar Jahre nach oben geschoben. Aber die Grenze ist nach wie vor da und lässt sich mit harten Zahlen benennen; und es ist irreführend, wenn wir so reden, also ob auch an den höchsten Geburtstag sich noch viele Jahre anreihen würden.

Wir müssen zur Erde zurück, sagt der Psalm, und das tut weh – aber es ist auch gut, ja, es ist tröstlich, dass wir sterben müssen!

Der Psalm 90 tröstet auf verschiedene Arten. Zuerst einmal mit der herben Schönheit seiner Worte. Wie dem Gras auf dem Feld, sagt er, geht es uns Menschen: Wir wachsen und haben unsere Kraft und neigen uns und verdorren. Wir teilen das Schicksal der Pflanzen. Darum aber – das sagt der Psalm jetzt still, zwischen den Zeilen und darum irgendwie noch kraftvoller – gilt auch für uns Menschen, was wir an den Pflanzen so wunderbar sehen: Sie vergehen, aber im Frühling wachsen sie wieder auf mit frischer Kraft. Gott hat sie so erschaffen. Denn Gott selber lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und er gibt uns Menschen Zuflucht von Geschlecht zu Geschlecht. Das Kommen und Gehen ist nichts in sich Böses und Leidvolles. Der Wechsel, der Abschied, der Neuanfang, das ist in

sich nicht schrecklich. Im Gegenteil: auch Gott lebt nicht in einem langweiligen ewig gleichen Dauerzustand. Er verschenkt sich in der Liebe des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes von einer Ewigkeit zur anderen.

II

Gerade das Herbe, das der Psalm sagt, ist voll Trost und Hoffnung. Es ist kein Zufall, und kein blosses Naturgesetz, sagt der Psalm, dass wir sterben müssen. Es ist von Gott gewollt. Gott ist es, der uns Menschen zurückbeugt zur Erde. Und wenn wir mit allen Kräften uns widersetzen gegen die Grenze des Todes, dann rebellieren wir damit gegen Gottes Wort. Gott will uns zurückführen zur Erde. Der Tod ist das „Grounding“, das Gott erzwingt; und keine wirtschaftliche, politische oder technische Notmassnahme kann uns davor bewahren. Aus unseren geistigen Höhenflügen ruft uns Gott zurück in den Staub der Erde.

Und das ist gut so. Es verhindert, dass wir ewig weiterleben müssen, so wie wir jetzt sind: Mit unserer selbstgefälligen Art, unserer bösen Zunge, unserer Ehrsucht und Habgier ... Wenn wir ewig so weiterleben müssten, wäre es schrecklich. Der Tod verhindert es. Er verhindert, dass wir für immer getrennt und fern sein müssen von Gott. Der Tod ist der schmale Weg, auf dem wir aus der Machtsphäre des Bösen hinaus und wieder in die ungeteilte Gemeinschaft mit Gott hineinkommen.

Gott hat uns auferlegt, dass nach siebzig oder achtzig Jahren unsere Kräfte verbraucht sind und wir uns neigen müssen. Und er hat seine guten Absichten dabei, und kann auch tun, was er tun will. Im Kommen und Gehen der Tage und Nächte, von einem Jahr zum anderen sehen wir die Schöpfermacht Gottes. Wir haben vor Augen, wie nach der Nacht wieder ein frischer Morgen aufgeht, und wie Jahr für Jahr die Pflanzen erblühen und verwelken und wieder aufwachsen. Wir haben guten Grund an Gott zu glauben und ihm zu vertrauen: Er hat die Schöpfermacht. Wenn er will, kann er auch uns wieder rufen, aus dem Staub des Todes heraus, aus dem Schlaf in der Erde in den Frühling seiner Gegenwart, in dem unser Leben wieder jung da steht, vereint mit all den Vielen, die Gottes Kinder geworden sind durch Jesus, den Christus. Gott kann es tun – wenn er nur will!

III

Das Schlimme am Tod, liebe Gemeinde, ist nicht der Wechsel. Das Schlimme ist, dass über diesem Wechsel ein Wehe steht, und dass darum jäh die Wehmut unser Herz ergreift, wenn plötzlich der Tod da ist. Das Schlimme, sagt der Psalm, ist nicht die Grenze der siebzig oder achtzig Jahre, das Schlimme ist, dass wir uns festklammern an dem, was wertlos, ja, sogar an dem, was böse und verlogen ist. Das Schreckliche über uns Menschen ist nicht, dass alles ein Ende hat, sondern dass unsere Tage ins Leere laufen, weil Gott sie ins Leere laufen lässt.

„Gottes Zorn“, sagt der Psalm, wörtlich heisst es: dass sein Inneres aufgewühlt ist und ausser sich, dass er grimmig sein Herz verschliesst vor den Menschen – das ist das Furchtbare, das drohend uns Menschen begleitet. „Mein Gott, mein

Gott – warum?“ hat Jesus in dieser schrecklichen Gottverlassenheit am Kreuz gerufen. Da, sagt die Bibel, hat er den Zorn Gottes getragen (Galater 3,13).

Liebe Gemeinde, im Hinblick auf diese Aussagen haben wir unsere Mühe. In der Bibel, im Alten und im Neuen Testament, ist viel vom Zorn Gottes die Rede. In den Kirchen dagegen hat man in den letzten Jahrzehnten kaum mehr davon gesprochen. Darum haben wir jetzt Mühe mit diesen biblischen Aussagen; wir haben uns gewöhnt an einen immer nur lieben Gott. Aber der Gott der Bibel ist nicht ein Gott, der selbstbeherrscht auf Distanz bleibt. Er liebt, mit grosser Leidenschaft, und darum kann er auch leidenschaftlich zürnen. Was wir Menschen unrecht tun, alles selbstgefällige Reden und Denken, alles hochmütige Tun, das lässt den Gott der Bibel nicht kalt. Es trifft ihn, es kränkt ihn, es macht ihn zornig.

Der Psalm 90 kann uns helfen, das zu verstehen, wie es gemeint ist. Die Formulierungen sind sehr präzise. Zum einen fragt der Psalm ausdrücklich: Wer versteht die Kraft deines Zornes? Wer versteht, wie furchtbar es ist, dass du uns zürnst? Mit diesen Fragen spricht der Psalm aus, dass kein Mensch wirklich begreifen kann, was der Zorn Gottes ist. Es geht nicht um eine Wirklichkeit, die wir mit unseren Gefühlen oder Gedanken umfassen können. Zum anderen sagt der Psalm, dass der Zorn Gottes über uns Menschen steht, weil Gott das Verborgene in das Licht vor seinem Angesicht stellt. Es geht also nicht darum, dass Gott über dieses oder jenes unkorrekte Verhalten erzürnt ist. Es geht auch nicht darum, dass Gott uns Punkt für Punkt auflisten und bewusst machen will, was wir Unrecht getan haben. Von einem solchen Psychologisieren und Moralisieren ist der Psalm weit weg. Er will keine Inquisition, keine Heuchelei in irgendeinem Beichtstuhl. Dem Psalm geht es um die tief verborgenen, die religiösen Dimensionen, um die wunden Stellen, an die wir nicht herankommen und an denen doch die wirklich schwere, unfassliche Schuld von uns Menschen liegt: der Frevel an Gott, die Gedanken und Taten, mit denen wir dem Schöpfer weh tun und ihn erniedrigen, uns selber meist unbewusst.

Diese verborgenen Dimensionen nennt der Psalm, und damit stellt er auch klar, dass es nicht unsere menschliche Aufgabe sein kann, in dieses Dunkel der Schuld hineinzustarren und dort mit irgendwelchen eigenen Massnahmen Abhilfe schaffen zu wollen. Das hat Christus getan in seiner Gottverlassenheit am Kreuz. Die Not der Sünde ist so gross, sagt der Psalm, dass einzig Gott mit seiner Vergebung aus ihr erlösen kann.

Wende dich, Herr, ruft der Psalm! Schenke uns neu deine Gegenwart! Lass uns nicht verlassen sein!

IV

Gott selber muss uns Einsicht geben, dass wir unsere Grenzen auf eine gute Art und Weise akzeptieren können. Darum bittet der Psalm: Gott, lehre du uns, die Tage zu zählen. Man kann seine Lebensstage voll Unruhe zählen, getrieben und gedrängt von dem Wunsch, noch möglichst viel zu erleben und zu geniessen, weil alles so rasch vergangen ist. Man kann aber auch resignativ und gleichgültig werden, weil sowieso alles vergeblich und bald schon vorbei ist. Das beides ist nicht die Art und Weise, wie der Gott der Bibel uns zu zählen lehrt. Er will,

dass wir mit Weisheit, mit Verstand und mit Vertrauen, mit Liebe unseren Teil tun und unseren Beitrag leisten zu seinem Werk.

Es ist eigentümlich: Die mächtig schweren Formulierungen des 90. Psalmes münden am Schluss in etwas ganz Alltägliches, Bescheidenes. Unser menschliches Werk – nicht unsere religiösen, unsere geistigen Aktivitäten, sondern ausdrücklich das Werk unserer Hände, nennt der Psalm, und die Zukunft unserer Kinder: das soll Gott freundlich anschauen, dem soll er eine Grundlage und Festigkeit geben.

Darum, bittet der Psalm, soll Gott uns am frühen Morgen schon satt machen an seiner Güte. Gott soll also, liebe Gemeinde, von Anfang an dafür sorgen, dass wir genug haben an seiner Gnade (2. Korinther 12,9). Er soll dafür sorgen, dass wir das Religiöse ihm überlassen, dass wir die dunklen Abgründe der Sünde nicht zudecken und wegschieben, dass wir aber auch nicht in diese Abgründe hinabzusteigen versuchen mit einem selber gemachten Sündenbewusstsein und selber gemachten Bussübungen. Gott will, dass wir an seiner Gnade genug haben, dass wir das Unfassliche dem Werk seiner Versöhnung anheim stellen, und dass wir die Werke der Busse tun, die er uns auferlegt, wenn wir im Schweiße unseres Angesichtes unser Brot verdienen und mit Mühe eine nächste Generation erziehen. Gott will, dass wir in dieser Weise am Boden bleiben und fröhlich unsere bescheidenen, menschlichen Aufgaben tun. An unserem Arbeitsplatz, in der Ehe, in der Nachbarschaft ... Was wir tun im Vertrauen auf Gott, kann keine Intrige in irgendeinem Verwaltungsrat, keine seelische Krise, kein menschlicher Undank vernichten. Gott, er kann und er will das Werk unserer Hände stützen und ihm eine feste Grundlage geben.

So lehrt er uns unsere Tage zu zählen, dass wir unsere begrenzte Zeit nutzen und Gutes tun, so viel wir vermögen, ohne überspannte Forderungen und ohne resignative Gleichgültigkeit. Wir tun, was wir können, und freuen uns: Es hat seinen Lohn bei Gott! Er kann es aus dem Staub des Todes wieder ins Dasein rufen, in seine Gegenwart von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.